„Wer werde ich gewesen sein?“ oder „Geschichten vom guten Umgang mit der Welt“

Von Raffaela Then (FUTURZWEI.Stiftung Zukunftsfähigkeit)

Vielen Dank für die Einladung zu dieser spannenden Tagung – ich freue mich, dass das „Selbst handeln“ hier nicht nur mit Hinblick auf individuelle Prozesse, sondern auch im Kontext gesamtgesellschaftlicher Herausforderungen zum Thema wird. Ich werde heute als Soziologin und systemische Beraterin versuchen, einen Bogen zu spannen von der Metaebene hinein in ganz Konkrete. Die Stiftung *FUTURZWEI*, für die ich arbeite, macht genau das, denn sie erzählt „Geschichten des Gelingens“ von Menschen, die heute schon auf zukunftsträchtige Weise ihre Handlungsspielräume nutzen und damit beginnen, eine Welt zu gestalten, in der auch die kommenden Generationen noch leben können oder wollen.

„Wer werde ich gewesen sein“ ist der Titel meines Vortrags und gleichzeitig eine Frage, die es sich zu stellen lohnt. Denn sie befähigt uns zu einem imaginären Rückblicken aus einer antizipierten Zukunft in das Jetzt. So kann sie, ähnlich der Wunderfrage, wie ein Kompass wirken und uns helfen, unsere Handlungen in der Gegenwart neu auszurichten und Prioritäten zu setzen. „Wer werde ich gewesen sein“, das frage ich mich immer wieder im Hinblick auf meine Lebensgestaltung, aber auch bezüglich ganz konkreter Anlässe, wie z.B. im Bezug auf diese Tagung. Zum Glück – denn dabei fiel mir auf, dass ich meinen Vortrag so konzipiert hatte, dass er größtenteils aus Problembeschreibungen bestand und ich die guten Geschichten in die letzten paar Minuten abgeschoben hatte. Eine Falle, in die wir alle täglich tappen – der „Problemsumpf“ hat wirklich eine große Anziehungskraft. Damit ich aber nicht als Prophetin des Weltuntergangs hier aufgetreten sein werden, habe ich kurzerhand umdisponiert und möchte nun lediglich ein par Worte dazu verlieren, wie unser Umgang mit der Welt momentan aussieht, bevor ich ausführlich von Alternativen dazu berichte.

Wie lässt sich also der Status quo beschreiben? In den letzten 100 bis 150 Jahren haben sämtliche Parameter ein hyperexponentielles Wachstum erfahren, die irgendwie von Bedeutung für das fragile Gleichgewicht des Erdökosystems

sind: Von den Bevölkerungszahlen über die Zahl der McDonalds Restaurants bis zur Schadstoffbelastung. Insgesamt stieg der Ressourcenverbrauch weltweit – und diese Entwicklung setzt sich ungebrochen fort, obwohl klar ist, dass in einem System mit begrenzten Ressourcen kein unbegrenztes Wachstum möglich ist. Angesichts von immer knapperen Gütern wie fruchtbarem Boden, Süßwasser und fossilen Brennstoffen kommt es zu Wettbewerb in verschiedensten Bereichen und damit zu Hunger, Armut und Konflikten, zu Vertreibung und Flucht.

Mit der Forschung zu den „Planetary Boundaries“ (Rockström et al. 2011) haben Wissenschaftler das „Spielfeld“ abgesteckt, auf dem die Menschheit sich bewegen kann, wenn sie einen Kollaps des fragilen Erdökosystems vermeiden möchte. Drei von neun relevanten Grenzwerten haben wir bereits überschritten: Die Belastung von Böden und Gewässern durch Nitrat, der Klimwandel und das Artensterben sind auf gravierende Weise fortgeschritten und führen zu unvorhersehbaren Wechselwirkungen mit anderen relevanten Parametern.

All dies ist seit Jahrzehnten bekannt und wird oft genug in medialen Katastrophenszenarien betont – dennoch erfahren wir auf der „Insel der Glückseligen“ in den „entwickelten“ Ländern kaum etwas von den Folgen unseres Lebensstils. Denn von der Förderung knapper Rohstoffe über die Produktion und Entsorgung von Konsumgütern haben wir einen Großteil dieser „Wertschöpfungskette“ (oder Wertzerstörungskette?) in Entwicklungsländer ausgelagert – und auch in die Zukunft, in der die wahren Kosten unserer Wirtschafts- und Konsumform wohl erst deutlich werden. Der Soziologe Stephan Lessenich prägt dafür den Begriff der „Externalisierungsgesellschaft“, die ein „Außen“ braucht, in das alles Unangenehme verschoben wird.

Aber dieses „Außen“ gibt es auch in unserer Gesellschaft, ein „Außen im Innen“ sozusagen: steigende Arbeitslosenzahlen, prekäre Arbeitsverhältnisse, eine Einkommens- und Vermögensschere, Investitionen in Industrien statt in Bildung, Soziales und Gesundheit, eine Gesellschaft, die funktional so zerstückelt wird, dass größere Sinnzusammenhänge entfallen, soziale Bindungen sich auflösen und das Leben an sich nicht mehr „greifbar“ und „handhabbar“ erscheint – all diese Phänomene, mit denen Sie als Sozialarbeiter konfrontiert sind, hängen unmittelbar zusammen mit unserer Lebens- und

Wirtschaftsweise, die auf der Logik des „alles, immer sofort und überall“ basiert.

Diese Steigerungslogik findet sich auch in vermeintlichen Lösungsansätzen, z.B. dem „grünen Wachstum“, das die „schlecht produzierten“ Produkte einfach durch gute, faire, nachhaltige ersetzen möchte oder bei Strategien der (technologischen) Effizienzsteigerung. Das Ausmaß des Konsums und Ressourcenverbrauchs bleibt dabei aber gleich oder wächst noch weiter. Und das heißt: Immer noch können nicht alle teilhaben, Ungleichheit ist eine notwendige Voraussetzung für dieses Gesellschaftssystem.

Die Steigerungslogik, die der Sozialpsychologe Harald Welzer „Tiefenindustrialisierung“ nennt, prägt individuelle Biographien, Lebensstile und Konsummuster, ebenso wie unser kollektives Miteinander. Reduktion, Verzicht, Schrumpfung werden hingegen allgemein negativ bewertet.

Jetzt sind wir doch tief im Sumpf gelandet. Haben Sie die Köpfe noch über Wasser? Wir wissen jedenfalls gut, wie es nicht laufen soll. Aber wie soll es werden? Wo wünschen wir uns hin? Für einzelne Problembereiche gibt es sicherlich Visionen, aber wo ist der übergreifende Plan B zu dem System, das sich momentan weltweit ausbreitet? Dabei ist die wichtige Frage relativ simpel: wie können wir das Positive erhalten und ausweiten, das wir in den letzten Jahrhunderten erreicht haben (individuelle Freiheitsgrade, Menschenrechte, Gleichberechtigung, Meinungsfreiheit, Wahlfreiheit, Lebenssicherung, Lebensstandard, Sozialsystem etc.) und gleichzeitig aus der ständigen Steigerungslogik aussteigen? Um das herauszufinden braucht es Menschen unterschiedlichster Milieus, die beginnen, sich zu „Communities of Practice“ zu vernetzen: die gemeinsam ausprobieren, ihre Handlungsspielräume nutzen, voneinander lernen und als Vorbilder dienen.

Diese „Zukunftsinseln“ in der Gegenwart gibt es tatsächlich schon zahlreich. Man muss sie nur entdecken, aus ihren Nischen holen, sie überhaupt voneinander wissen lassen, sie vielleicht ein wenig übersichtlicher „sortieren“. Das ist die Arbeit, die sich *FUTURZWEI* zur Aufgabe gemacht hat und der Grund, warum ich eigentlich da bin: um von diesen Selbst handelnden und Selbst denkenden Menschen zu erzählen, die sich mit Freude daran machen, uns aus dem Problemsumpf zu ziehen oder ihn trocken zu legen. Alle setzen an

ganz unterschiedlichen Punkten an. Natürlich bin ich hier auf einer Tagung von Sozialarbeitern, deshalb will ich auch Geschichten mit dem Schwerpunkt soziales Miteinander erzählen. Aber Sie alle sind ja auch Konsumenten, Wähler, Arbeitnehmer, Nachbarn, Künstler, Köche. Der Spielraum für das Selbst handeln ist also riesig – und wer weiß, in welchem Bereich Sie Freude haben könnten, subversive Gegengeschichten zu entwickeln.

Die gute Nachricht zuerst: Aller Anfang ist nicht unbedingt schwer, sondern vor allem: klein. Wenn man erst einmal damit anfängt ist es überraschend, wo man überall eine Ressource und Handlungsspielraum entdecken kann. Viele unserer Geschichten handeln von Initiativen, die einen anderen Blick auf scheinbar Nutzloses werfen, wie z.B. der *Berliner Büchertisch*. Dieser sammelt Bücherspenden von Privatpersonen und Unternehmen und verteilt sie an über 200 Schulbibliotheken, Kitas und andere Einrichtungen. Ein Teil der Spenden wird im Laden und im Online-Shop weiterverkauft und finanziert so 60 Arbeits- und Ausbildungsplätze; vom ehemaligen Obdachlosen bis zur Studentin arbeitet dort ein buntes Team. Die Gründerin Ana Lichtwer hat übrigens wirklich klein angefangen: Nämlich mit einer Kiste gebrauchter Bücher, die sie zusammen mit einem „zu verschenken“- Schild vor ihre Haustür gestellt hat, ergänzt durch den Hinweis „Verein im Aufbau“ und die Beschreibung ihrer Idee. „Jeder ist ein Geschenk“, sagt sie - und wenn man zu schenken anfängt, tun sich plötzlich ungeahnte Möglichkeiten auf.

Auch *CUCULA*, die erste *Refugees Company for Crafts and Design*, zeigt, dass die Dinge real werden, wenn man stoisch so tut als seien sie möglich. Denn eigentlich dürfen Geflüchtete ja gar kein Unternehmen gründen: Das Team von *CUCULA* aber hat genau das einfach gemacht. Statt der üblichen „Beschäftigungstherapie“ von Fotokurs bis Malstunde begannen die Initiatoren, mit Geflüchteten jungen Männern Möbel zu bauen, damit auf Designmessen zu fahren und einen Trägerverein zu gründen – mit jedem Schritt wurde die Idee wirklicher, je mehr darüber erzählt wurde, desto mehr Unterstützung gab es. Schließlich wurden durch Crowdfunding und den Verkauf der Möbel Ausbildungsstipendien für die fünf afrikanischen Mitarbeiter von *CUCULA* finanziert, die damit ein reguläres Ausbildungsvisum in Deutschland beantragen konnten, ihren Lebensunterhalt finanzieren und eine langfristige Perspektive aufbauen.

In Österreich dreht der Schuhfabrikant Heini Staudinger mit seiner Firma *GEA* die Vorstellungen davon auf den Kopf, was eigentlich möglich ist und wie oft man zu etwas „deppertem“ Nein sagen kann, ohne dass die Welt untergeht. Er produziert in der strukturschwächsten Region Österreichs und hält Arbeitsplätze dort, zahlt sich selbst als Firmenchef das geringste Gehalt aus und finanziert Neuinvestitionen durch Privatdarlehen von Freunden und Kunden, um von der Bankenwillkür unabhängig zu bleiben. Als ihm diese Praxis eine Klage der Finanzmarktaufsicht wegen „illegaler Bankgeschäfte“ einbrachte, blieb er stoisch und zahlte die Strafe nicht – stattdessen protestierte er öffentlich gegen die Gesetzeslage, die schlussendlich tatsächlich zugunsten kleiner Unternehmen geändert wurde.

Solches Selbst Handeln und selbst denken – im kleinen oder größeren Maßstab – erfordert eine besondere Haltung, die meines Erachtens der systemischen nicht ganz unähnlich ist. Schaut man sich die unterschiedlichen Geschichten über „Labore der Zukunft“ an, so wird deutlich, dass die Akteure ähnliche Überzeugungen und Sichtweisen teilen.

Erstens: „Das Problem ist die Lösung.“

Hinter einer scheinbar unveränderbaren Problemlage werden Ressourcen gesehen, die sich wertschätzen und positiv nutzen lassen können - am naheliegendsten ist dies in der up- und recyclingbewegung zu beobachten (*FUTURZWEI* Geschichten dazu sind unter folgenden Stichworten zu finden: *Culinary Misfits*, *Magdas Hotel*, *Bike Aid*); auf ähnlich Weise denkt aber z.B. auch eine Waldgenossenschaft, die zerstückelten Privatwald kauft, ihn langsam wieder zu einer Fläche vereint und nachhaltig bewirtschaftet (*Waldgenossenschaft Remscheid*).

Zweitens: „Probehandeln.“

Transformation geschieht nicht als geplanter Prozess, sondern ist die Summe vieler kleiner „Probeschritte“: Die Protagonisten der „Geschichten des Gelingens“ entwickeln ihre Projekte häufig im Prozess des Ausprobierens, Scheiterns, Neujustierens, wie z.B. eine Problemschule, die auf einmal ein Weltklasseorchester in ihren Räumen beheimatet (*Gesamtschule Bremen-Ost*); eine Jungunternehmerin, die eine nachhaltige und faire Jeansproduktion in Augsburg aufbaut (*Manomama*).

Drittens: „Die Form der Beziehungen und des Bezugnehmens ist ausschlaggebend.“

Für viele Akteure ist die Einbindung in eine diverse Gemeinschaft und das Schmieden von ungewöhnlichen Bündnissen essentiell. Dadurch ergeben sich ungewöhnliche Handlungsoptionen (Beispiele sind die *Klimaschutz+ Stiftung*, die das EEG-Fördergesetz nutzt, um Stiftungsgelder für Friedensprojekte zu vermehren oder *Yesil Cember*, die erste Umweltschutzorganisation nur für Migrantinnen).

Viertens: „Systembomben setzen, die eigene Gewohnheit irritieren.“,

Der Begriff „Systembombe“ stammt vom Architekten Van Bo Le Mentzel, der in seinen Projekten nicht nur das Möbelbauen demokratisiert. Er meint damit, ab und zu genau das gegenteilige Verhalten zum Gewohnten zu wählen – also der unfreundlichen Kellnerin extra viel Trinkgeld zu geben. Das löst zwar nicht unbedingt das Problem, verändert aber die eigene Haltung dazu (weitere Beispiele sind das Projekt *Halbzeitvegetarier* und Joachim Klöckners minimalistischer Lebensstil).

Fünftens: „Das Scheitern willkommen heißen.“

Viele Projekte entstanden aus einem vorangegangenen Scheitern oder entwickelten sich erst durch Erfahrungen des Scheiterns zu dem, was sie sind (z.B. *Hühnersolar*; Nikolaus Huhns *Hörender Fußmarsch*).

Wer werden Sie gewesen sein? Angenommen, sie wachen in ein paar Jahrzehnten auf und alle Hindernisse, selbst im Sinne einer gelingenden Zukunft zu handeln, wären verschwunden – was hätte sich dann verändert? Wahrscheinlich hätten Sie ihre Handlungsspielräume wahrgenommen und genutzt, wären sie oft und lehrreich gescheitert, hätten sie sich mit anderen zusammengetan, hätte es Ihnen Spaß bereitet, auszuloten, was alles möglich ist und hätten sie tatsächlich das alte Paradigma von „alles, immer, sofort und überall“ losgelassen – auch im Bezug auf das „Selbst handeln“. Bis man wirklich gut ist im Improvisationstheater dauert es zehn Jahre. Und so lange dauert es vielleicht auch, bis man Meister im Selbst handeln ist. Wichtig ist, dass wir schon mal anfangen zu üben – und ich bin mir sicher, dass Sie als systemische SozialarbeiterInnen bestens dafür ausgerüstet sind.

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

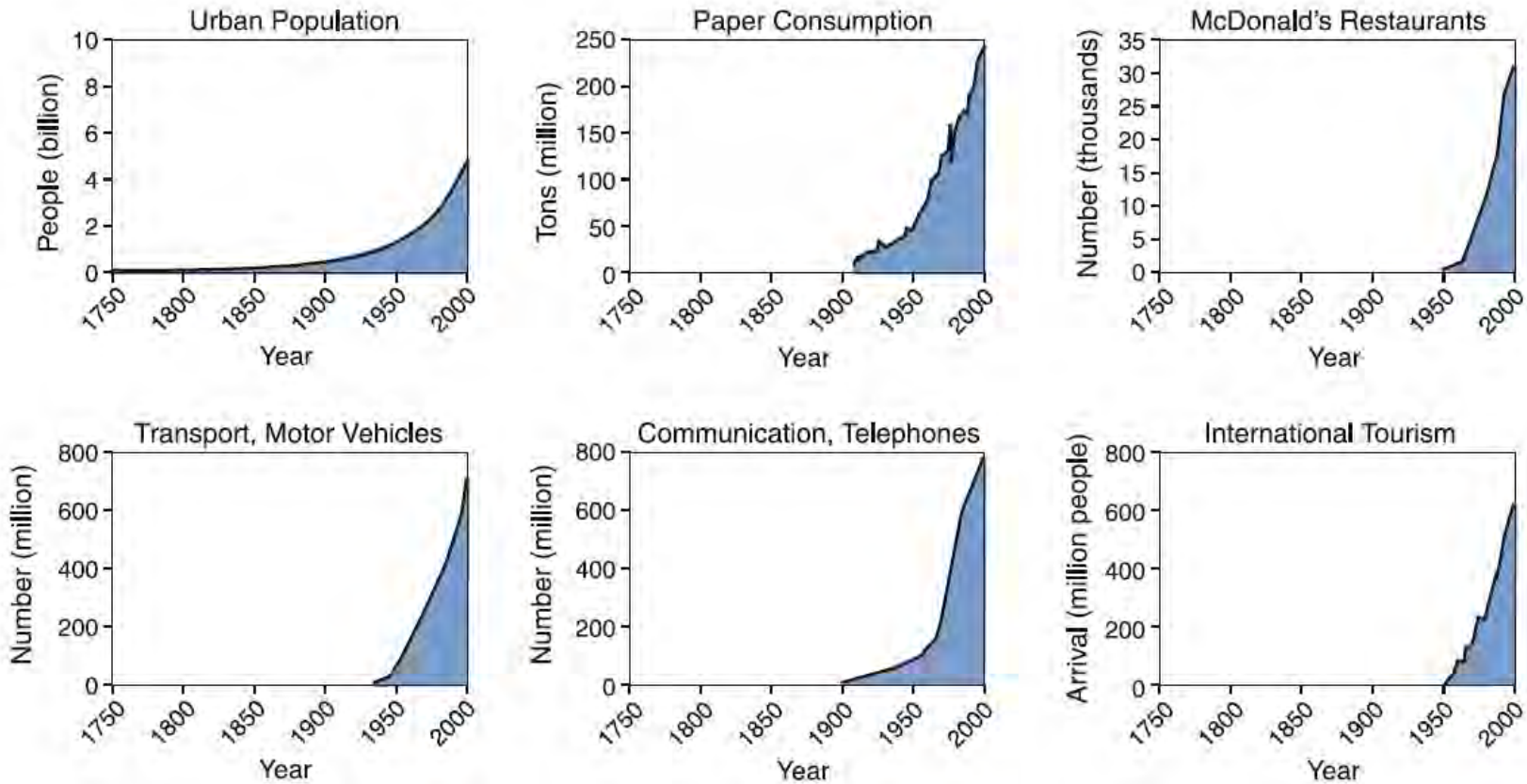
„WER WERDE ICH GEWESEN SEIN?“

oder

„GUTE GESCHICHTEN VOM SELBST HANDELN“

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

1. DIE WELT IST FERTIG



The great accelaration (Steffen et al 2004)

Waldabholzung; Indonesien

Massentierhaltung

Monokultur, USA

Ken River Oil Field, California

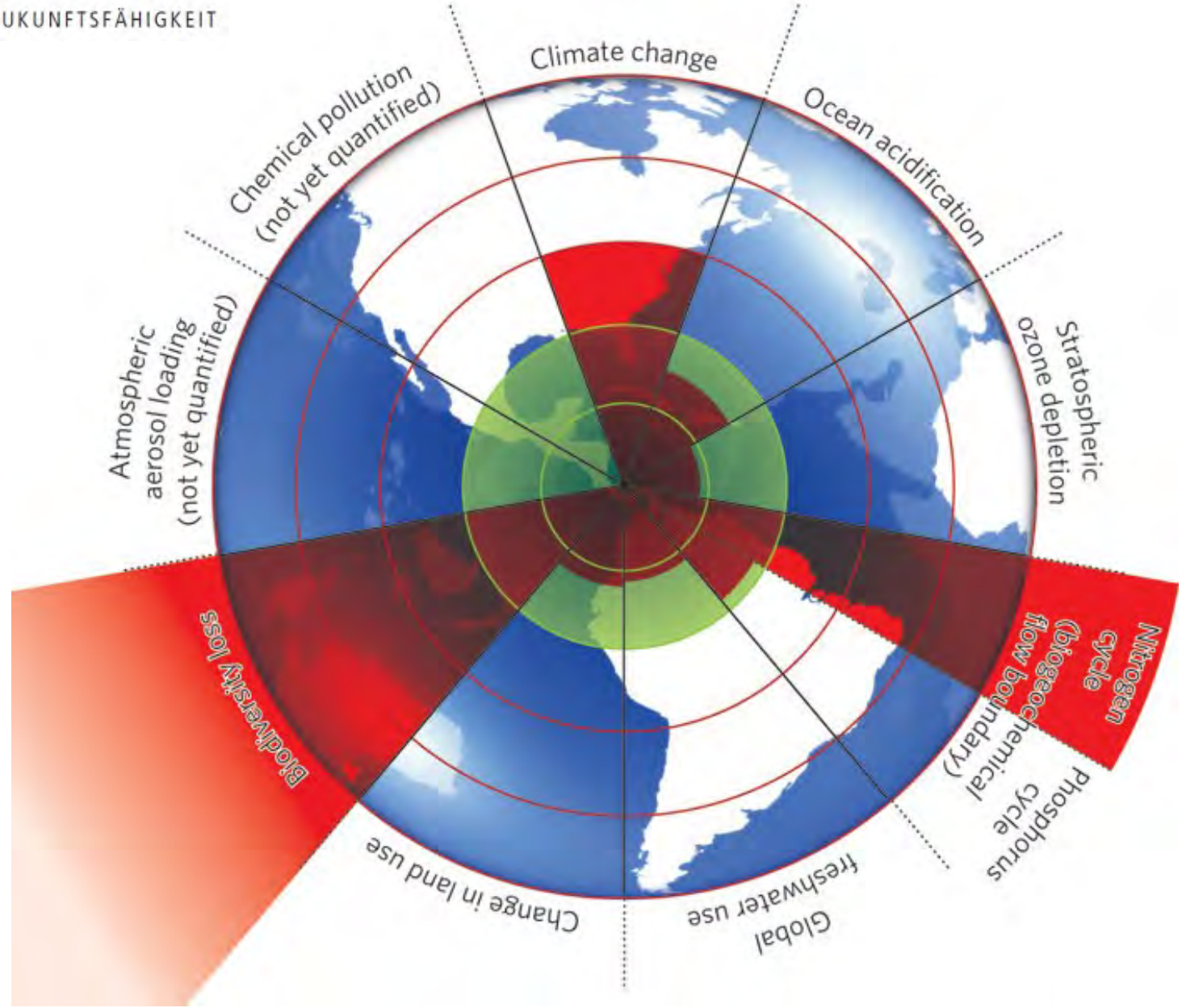
Meeresverschmutzung, Java, Indonesien

Kleiderfabrik, Bangladesch

Rohstoffmine, Kongo, Afrika

Elektroschrottdeponie, Ghana, Afrika

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT



Röckström et al, 2009

2. „ALLES, IMMER, ÜBERALL, SOFORT!“ - (LEBENS-)LOGISCH!?

WENN ICH ALLES AUF EINMAL WILL, UND BEKOMME.
DAS IST
REWE
Besser leben.

entega
Energie der nächsten Generation
Ich will nachhaltig leben.
ENTEGA
Ich will auf nichts verzichten.
www.vision-trifft-vernunft.de
Klima-
wandel
stopper
www.vision-trifft-
30

3. EINE GEGENGESCHICHTE ERZÄHLEN oder „WIR FANGEN SCHON MAL AN!“

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

Aller Anfang ist: Klein.

BERLINER BÜCHERTISCH

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

„Je mehr man davon erzählt, desto wirklicher wird es.“

CUCULA, Berlin

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

„Gemeinsam geht’s besser!“

Heini Staudinger (GEA), Schrems i. Waldviertel

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

Aus Alt mach: Lebendig!

HausHalten e.V., Leipzig

MAGDAS HOTEL, Wien

KUCHENTRATSCH, München

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

WENIGER BESITZ

Dinge von Joachim Klöckner

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

MITPRODUZIEREN z.B. Kartoffelkombinat, Verbrauchergemeinschaft Dresden

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

GEMEINSAM NUTZEN

z.B. Tauschmobil, *Leila Leihladen, Kleiderei, tamyca, Fairteiler

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

GEMEINSAM NUTZEN

z.B. Tauschmobil, *Leila Leihladen, K

4. „GRAMMATIK“ DES GELINGENS oder

WARUM SIE FÜR IMPROVISATION BESTENS GERÜSTET SIND!

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

1. Das Problem ist die Lösung!

2. Keine Angst vor der Veränderungs-Blackbox: Mutiges Probehandeln!

3. Ungewöhnliche Bündnisse eingehen!

4. „Systembomben“ setzen!

5. Das Scheitern als Lernmöglichkeit einladen!

6. Gut Ding will Weile haben!

FUTURZWEI
STIFTUNG ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

SCHEIß DI NED AN!

https://www.youtube.com/watch?v=QZEFDjXsv2c

www.futurzwei.org
www.futureperfectproject.org
www.futurzwei.org/newsletter
twitter.com/futurzwei_org

FUTURZWEI